

Mentoring in den Praktika des Lehramtsstudiums.

Die Entwicklung eines Systems der Begleitung und Betreuung am Institut für Musikpädagogik Wien

Im Lehramtsstudium Musikerziehung (ME) gibt es bereits seit mehreren Jahrzehnten spezielle schulbezogene Praktika. Sie gehen über das hinaus, was im Rahmen der Schulpraktischen Ausbildung für alle Lehramtsstudien¹ vorgesehen ist (Pädagogisches Praktikum, Fachpraktika). Diese besonderen Praktika für ME-Studierende sind traditionell in den ME-Studienplänen² als Teile des umfassenden Ausbildungskomplexes „Fachdidaktik“ eingerichtet. Die jahrzehntelange Erfahrung mit der Gestaltung der Praktika haben es am Institut für Musikpädagogik Wien (IMP) möglich gemacht, auf einzigartige Weise ein System zu entwickeln, in dem das Prinzip des Mentoring, also der Begleitung und Betreuung der Studierenden im Hinblick auf den Lehrberuf für das Fach Musik, von besonderen Qualitätsmerkmalen gekennzeichnet ist. Von diesen Qualitätsmerkmalen und deren gezielter Entwicklung soll hier die Rede sein.

Im Mittelpunkt dieses Konzepts stehen die Lehrerinnen und Lehrer, die als Mentorinnen und Mentoren fungieren, sowie deren persönliche Entwicklung in dieser Funktion. Das ME-Mentorenkonzept folgt der Idee des Entwicklungslernens – des Lernens als eines Aspekts der Persönlichkeitsentwicklung – und ist insofern dynamisch. Es unterscheidet sich von der Idee der Ausbildung und des Ausbildens, also einer Struktur, in der Lehrerinnen z.B. in einem Kurs für die Durchführung der schulpraktischen Ausbildung befähigt werden.³ Die Mentorinnen und Mentoren werden am IMP nicht als durch einen Lehrgang befähigte Ausbilder gedacht, die Studierenden nicht als schulpraktisch Auszubildende, vielmehr werden beide, die Mentorinnen einerseits und die Studierenden andererseits, in ihrer jeweils aktuellen Entwicklung gesehen und darin begleitet und unterstützt. Auf beiden Seiten geht es um Grundfragen des selbstbestimmten Lebenslangen Lernens.

Diese fürs Erste recht abstrakte Beschreibung des zentralen Merkmals des ME-Mentorenkonzepts wird im Folgenden anschaulich erläutert und aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet; dabei geht es um die Darstellung der Arbeitsweisen in der Mentorengruppe, um den Kontext ihres Wirkens und um Inhalte. Wichtige Aspekte zeigen sich bei einem Blick in die Geschichte der Mentorengruppe am IMP Wien.

Der „Praxislehrerkreis“ und ein folgenreicher Konflikt

Am Beginn der Entwicklung des Konzepts stand eine konfliktgeladene Situation im Jahre 1991. Es ging zunächst ums Geld, um die Bezahlung der traditionell so genannten Praxislehrer, in der Regel 12-14 Personen, für die Durchführung der Schulpraktika. Dieser Konflikt führte – glücklicherweise – zu Grundfragen nach dem Stellenwert des „Praxislehrerkreises“ im Rahmen des Lehramtsstudiums, nach den Erwartungen seitens der Musikhochschule, den Interessen und Ambitionen der Praxislehrerinnen usw. Die Atmosphäre war hoch emotional gespannt, geprägt vor allem von der kritischen Einschätzung

¹ <http://sss-lehrerinnenbildung.univie.ac.at/studienplan-lehrerinnenbildung/schulpraktische-ausbildung/> [09.07.2013]

² <http://www.musiceducation.at/studium/studieninformation/> [09.07.2013]

³ In diesem Sinne formuliert etwa das Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien, man habe einen „Ausbildungslehrgang konzipiert, der geeignete BetreuungslehrerInnen für den schulpraktischen Teil der Ausbildung der Studierenden qualifiziert“. <http://sss-lehrerinnenbildung.univie.ac.at/ubl/universitaetskurs-betreuungslehrerin-fuer-die-schulpraktische-ausbildung/> [09.07.2013]

des Lehramtsstudiums durch die Kolleginnen und Kollegen aus den Schulen: das Studium sei zu praxisfern; die Studierenden selbst höherer Semester seien zu wenig in der Lage, pädagogisch und sachlich angemessen zu unterrichten; sie, die Praxislehrer, müssten, um die künftigen Lehrerinnen praxistauglich zu machen, zu viel von dem kompensieren, was eigentlich in den Aufgabenbereich der Hochschule gehöre, dort aber vernachlässigt werde usw.

Im Ergebnis dieses Konfliktes wurde vereinbart, all diesen Fragen in Ruhe und in einem langfristig angelegten Prozess nachzugehen und vor allem die Kommunikation und Kooperation zwischen den Vertreterinnen der Schule, also den Praxislehrern, einerseits und denjenigen der Hochschule, vor allem den Fachdidaktikern, andererseits zu intensivieren. Die am meisten konkrete und am weitesten reichende Entscheidung betraf die Durchführung eines gemeinsamen, für alle Praxislehrer verpflichtenden Arbeitswochenendes einmal pro Semester – in einem Tagungshotel außerhalb Wiens auf Kosten des Instituts. Diese Tagungswochenenden sind bis heute, also seit über 20 Jahren, von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der Mentorengruppe; darauf ist weiter unten noch einzugehen.

Rollenklärung

Der Konflikt hat zu einem Prozess geführt, in dem sich vieles grundlegend änderte. Der zunächst wichtigste Aspekt war die Rollenklärung und folglich das Selbstverständnis der Praxislehrerinnen und -lehrer. Diese Kolleginnen haben einen Lehrauftrag für die Durchführung des Schulpraktikums mit einer Gruppe von vier (früher sechs) Studierenden; insofern sind sie, obwohl der konkrete Arbeitsort die eigene Schule ist, Angestellte und Mitarbeiterinnen der Universität. Sie agieren also in einer Doppelrolle: In ihrem Hauptberuf sind sie Lehrerinnen an allgemein bildenden Schulen. Dies wiederum ist die Basis dafür, dass sie im Rahmen des Lehrauftrags in der Rolle von Hochschullehrern wirken.

Das klingt einfach, war aber im Selbstverständnis vieler Mitglieder der Praxislehrergruppe ein persönliches Problem: Sie sträubten sich dagegen, für sich selbst die Definition als Hochschullehrer anzunehmen. Ihnen war es wichtig, sich als erfahrene Lehrerinnen an Schulen zu deklarieren, die die Studierenden in den eigenen Unterricht hineinschauen und dort unter Anleitung erste, punktuelle Lehrerfahrungen machen lassen. Sie begriffen sich selbst eben gerade als Gegenpol zur („praxisfernen“) Universität.

In diesem Punkt schieden sich die Geister, und die personelle Zusammensetzung des Praxislehrerkreises veränderte sich im Laufe der Jahre. Diejenigen, die sich allzu sehr gegen die Rolle des Universitätslehrers stemmten, verließen die Gruppe, die anderen intensivierten ihr Engagement.

Schulpraktikum – Unterrichtslehre – Mentoring

Parallel zu dieser Rollenklärung wurde das Selbstverständnis des Faches verändert. Aus dem „Schulpraktikum“ wurde die Lehrveranstaltung „Unterrichtslehre“, die „Praxislehrer“ wurden zu „Unterrichtslehre-LeiterInnen“. Diese Umbenennung gab der Lehrveranstaltung eine wissenschaftliche Aura – und eine bessere Bezahlung ergab sich von allein: Praktika werden an Universitäten geringer, wissenschaftliche Lehrveranstaltungen deutlich besser bezahlt. Insgesamt hob es das Selbstwertgefühl der Kolleginnen und Kollegen.

Bedeutsamer aber war das grundlegende Umdenken in der Substanz des Faches. Traditionell wurde das Schulpraktikum begriffen als eine Einführung in die Praxis des schulischen Unterrichtens – wie gesagt in Spannung zum universitären Studium. Die Praxislehrer verstanden sich als „Einführende“, so wie die Betreuungslehrerinnen im an das Studium anschließenden „Probejahr“ tatsächlich auch genannt

wurden und werden. Sie zeigten den Studierenden, also den späteren Lehrerinnen, „wie’s funktioniert“. Ihre Haltung war gekennzeichnet von der Ansage: „Vergesst die Uni, in der Schule funktioniert das so: ...!“ Und das „so“ lebte von den individuellen Praxiserfahrungen, Methoden und Wertemaßstäben des jeweiligen Lehrers an der jeweiligen Schule. Unausgesprochen tat ein Idealbild seine Wirkung: Es galt, der jeweiligen Lehrerin als einem Vorbild nachzueifern – mehr oder weniger unabhängig vom Typ oder den Idealen, von den Ressourcen und den Fähigkeiten der unterschiedlichen Studierenden. In der Durchführung des Schulpraktikums ging es im Wesentlichen um das Unterrichten: Die Praxislehrerin führte den Studierenden das Unterrichten vor, die Studierenden erprobten das Unterrichten unter Anleitung der Praxislehrerin. Daneben gab es, mehr oder weniger intensiv oder beiläufig, Vor- und Nachbesprechungen.

Das Umdenken im Laufe vieler Jahre, nun unter der Formel „Unterrichtslehre“, relativierte zunehmend den Praxislehrer als denjenigen, der weiß und den Studierenden beibringt, wie’s geht. Die „Unterrichtslehre-Leiterin“ präsentiert sich mehr und mehr als jemand, die, soweit, ihre individuelle Art des Unterrichtens gefunden hat, bereit zum Dazulernen und Sich-Weiterentwickeln. Als solche kann sie den Studierenden helfen, wiederum eigene, individuelle Arten des Unterrichtens zu erproben und, passend für sich selbst, zu entwickeln. Das Unterrichten einer Schulklasse steht in diesem Praktikum zwar noch im Mittelpunkt, ist aber nicht mehr das Wesentliche im Lernprozess der Studierenden. Es wird vielmehr zum Gegenstand der Reflexion und zum Bezugspunkt für die eigene Weiterentwicklung: Was kann ich schon gut? Was fällt mir leicht, was schwer? Welche Schwerpunkte will ich für mich persönlich in der nächsten Zeit setzen, um perspektivisch auf meine Art Lehrerin zu werden? Was zuvor Vor- und Nachbesprechung war, wurde zum Eigentlichen: zur Chance des reflektierten und selbstbewussten Lehrer-Werdens. Der Unterrichtslehre-Leiter wird dabei zum Mentor: Er begleitet die Studierenden auf ihrem individuellen Weg, stellt Fragen und Aufgaben, initiiert und betreut die Reflexion, ermöglicht das konstruktive wechselseitige Feedback innerhalb der kleinen Studierendengruppe, gibt Anregungen und stellt Wertmaßstäbe zur kritischen Auseinandersetzung zur Verfügung.

Die Arbeit des Mentoring hat sich über viele Jahre auf die Lehrveranstaltung „Unterrichtslehre (UL)“ konzentriert (UL 1 im ersten, UL 2 und UL 3 bzw. SPUL⁴ im zweiten Studienabschnitt). Seit einigen Jahren können die ME-Studierenden auch die für alle Lehramtsstudien verpflichtenden (vom Bildungsinstitut der Universität Wien angebotenen) Praktika am IMP absolvieren – Pädagogisches Praktikum (PÄP), Fachpraktikum (FAP). Das Prinzip des Mentoring, wie es am IMP verstanden wird, ist in allen Praktika das gleiche, die Arbeitsformen unterscheiden sich.

Die Einzelnen und die Gruppe im Arbeitsprozess

Die individuellen Entwicklungen der Praxislehrerinnen zu Unterrichtslehre-Leiterinnen und zu Mentorinnen vollzogen sich Hand in Hand mit der Entwicklung der Gruppe. Das war und ist ein Prozess über viele Jahre.

Voraussetzungen

Wer als Lehrer oder Lehrerin in die Mentorengruppe geholt und mit der Durchführung z.B. der Lehrveranstaltung Unterrichtslehre betraut wird, muss nicht vor allem formale Voraussetzungen erfüllen und Zeugnisse vorweisen, also etwa das Zertifikat für eine erfolgreich absolvierte Betreuungslehrer-

⁴ SPUL = Spezielle Unterrichtslehre

ausbildung.⁵ Nicht einmal eine besonders ausgezeichnete Qualität des Unterrichts, der gleichwohl im Vorfeld besichtigt wird, fällt bei der Auswahl speziell ins Gewicht. Entscheidend ist, inwieweit er oder sie den Eindruck vermittelt, sich auf die gemeinsame Arbeit in der Gruppe, auf den damit verbundenen dynamischen Entwicklungsprozess auch der eigenen Person und auf die produktive Arbeit der Betreuung und Begleitung der Studierenden einlassen zu wollen und zu können. Im Sinne der Professionalität des Mentoring wird also weniger auf bisherige Ausbildungskurse oder -lehrgänge vertraut als vielmehr auf den Prozess, der von der gemeinsamen Arbeit in der Gruppe geprägt ist.

Für diese gemeinsame Arbeit stehen die regelmäßigen Wochenendtagungen im Zentrum; abendliche Termine einmal pro Semester im IMP in Wien kommen hinzu. Die Tagungen werden zwar von den zuständigen MitarbeiterInnen des IMP geleitet, aber die verantwortliche Gestaltung wird immer auch von den Mentorinnen selbst mit übernommen; in den Arbeitsformen überwiegt das Engagement und das Agieren aller Gruppenmitglieder einzeln oder in passenden Gruppenkonstellationen.

Berichte, Feedback

Es gibt zwei Bereiche der Arbeit der Kolleginnen und Kollegen, die bei jeder Tagung zur Debatte stehen: Zum einen sind das die Berichte aus der wöchentlichen Arbeit mit den Studierendengruppen. Die Mentorinnen stellen dar, welche Aspekte und Themen sie gegenwärtig besonders in den Vordergrund stellen, wie sie die Zusammensetzung ihrer aktuellen Studierendengruppe und die Leistungsfähigkeit der einzelnen Mitglieder einschätzen, wie sie rein praktisch die Arbeit z.B. unter dem Aspekt der Zeiteinteilung oder der Settings derzeit gestalten usw. Dabei ergeben sich in der Regel Gespräche über das Panorama an Arbeitsformen und Inhalten wie auch wechselseitige Anregungen und Impulse. Zum zweiten geben sie einen Einblick in die Feedbackarbeit in den Studierendengruppen, und zwar sowohl darüber, wie die Studierenden es lernen bzw. bereits in der Lage sind, sich nach Unterrichtserprobungen gegenseitig konstruktives Feedback zu geben, als auch über das Feedback, das sie, die Mentorinnen, von den Studierenden in Bezug auf die Durchführung des Praktikums und die damit verbundenen Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten bekommen.

Beobachtung und Auswertung, Betreuung und Beurteilung

Andere Schwerpunktthemen der Wochenendtagungen, die ebenfalls unmittelbar mit der Arbeit in den Studierendengruppen verbunden sind, sind mögliche Methoden der Beobachtung und Auswertung von Unterricht sowie Grundfragen der Bewertung und Beurteilung. Das Letztere bezieht sich sowohl auf weit reichende Fragen, wie man als Lehrer Schülerleistungen im Musikunterricht bewerten kann, als auch auf das Dilemma der Mentorinnen, die Studierenden einerseits offen im jeweiligen persönlichen Entwicklungsprozess zu betreuen und sie im Laufe und am Ende eines Praktikums doch auch beurteilen zu müssen.

Weitere Themenbereiche

Diese vier Bereiche bzw. Schwerpunktthemen – 1. Berichte, 2. Feedbackarbeit, 3. Beobachtung und Auswertung, 4. Betreuung und Beurteilung – bilden in ihrer Gesamtheit die Grundlage dafür, wie sich die Kolleginnen und Kollegen als Mentorinnen und Mentoren selbst begreifen und in dieser Hinsicht als Persönlichkeiten entwickeln. Hinzu kommen andere Fragestellungen, Themen und Impulse, hier zur Veranschaulichung einige Beispiele:

⁵ Tatsache ist allerdings, dass seit einiger Zeit alle Mitglieder der Mentorengruppe sozusagen nebenbei eine offizielle Betreuungslehrausbildung absolvieren bzw. absolviert haben.

- Manchmal geht es um ganz konkrete Aspekte des Musikunterrichts oder der Musikdidaktik, z.B. um die Förderung und Verbesserung des Singens, um Tänze oder musikalische Spiele, um unterschiedlichste musikdidaktische Konzepte, um den Anspruch der Lernzielorientierung oder eines kompetenzorientierten Unterrichts in Musik, um Maturaaufgaben usw.
- Wenn ein Mitglied der Mentorengruppe an irgendeinem beruflichen Weiterbildungsseminar oder einem Lehrgang „draußen“ teilgenommen hat, finden sich immer produktive Formen, diese Erfahrungen in die Gruppe hineinzutragen.
- Von Zeit zu Zeit werden zu bestimmten Themen oder zu speziellen Anliegen der Gruppe Referentinnen oder Referenten eingeladen. So hat es zum Beispiel eine Reihe von Tagungen unter Einbeziehung von Supervisorinnen bzw. Organisationsentwicklern zum Zweck der eigenen Weiterentwicklung als Gruppe gegeben. Oder es waren Spezialisten zu Themen wie „Konfliktintelligenz“ oder „Gender“ zu Gast.
- Selbstverständlich geht es immer wieder auch um den Stellenwert der unterschiedlichen Praktika im ME-Studienplan, also um deren Vernetzung mit anderen Studienbereichen, allen voran mit den anderen Lehrveranstaltungen im Studienkomplex Fachdidaktik. Hierzu werden von Zeit zu Zeit Repräsentanten der entsprechenden Studienbereiche in die Wochenendtagungen einbezogen. So kann genauer vereinbart werden, wie z.B. die Musikdidaktischen Seminare so angelegt werden können, dass deren Inhalte in den schulischen Praktika ein mehr oder weniger direktes Erprobungsfeld finden.

Der Kontext im Institut

Mentorinnen und Mentoren als Institutsmitglieder

Das Mentoring hat am Institut für Musikpädagogik Wien seit vielen Jahren einen hohen Stellenwert, es bildet einen eigenen Fachbereich des IMP, alle Mentorinnen und Mentoren sind, auch formell, Mitglieder des Instituts. Als solche nehmen sie an Institutstagen und anderen Arbeitsformen oder Initiativen des IMP teil. Wenn es spezielle Themen oder Arbeitsgruppen gibt, werden selbstverständlich die Mentorinnen mit einbezogen, so z.B. in eine AG zur Situation des Musikunterrichts an den Schulen, zu der der Studiendekan Vertreter des Instituts, besonders der Fachdidaktik, und die Fachinspektorinnen und -inspektoren für Musik in Wien und Niederösterreich einlädt.

Partnerschulen

Die Mentorinnen und Mentoren sind gleichzeitig Repräsentanten ihrer jeweiligen Schulen und damit die Verbindungspersonen zu den Partnerschulen des Instituts. Dank ihrer Mitwirkung ist es leicht möglich, Projekte jeder Art, nicht zuletzt im Kontext der Lehrveranstaltung „Musikpädagogische Projekte“, in Kooperation mit Schulen durchzuführen.

Zulassungsprüfungen

Bei den Zulassungsprüfungen zum ME-Studium⁶ werden die Mentorinnen als Mitglieder des Prüfungssenats hinzugezogen. Ihre Einschätzung der Prüfungsleistungen ist insbesondere in den Prüfungsbereichen „Musikalische Gruppenarbeit“, „Blattsingen und klavierpraktische Fertigkeiten“ sowie „Weitere instrumentale und vokale Fähigkeiten“ von hoher Relevanz.

⁶ http://www.mdw.ac.at/upload/MDWeb/stdmp/pdf/ME_ZP-Info_02-2010.pdf [09.07.2013]

Weitere Lehrveranstaltungen

Etliche Mitglieder der Mentorengruppe haben neben ihrer Aufgabe, die Praktika durchzuführen, Lehraufträge auch für andere Fächer des ME-Studiums, derzeit z.B. für das „Klavierpraktikum“ und „Singen und Stimmbildung mit Schulklassen“. Punktuell bieten sie auch Lehrveranstaltungen zu Themenbereichen wie Singen, Tänze, Multimedia im Musikunterricht usw. an.

Ganz besondere Bedeutung hat die Einbindung von Mentorinnen in ein Spezialstudium, das für bereits berufstätige Musiklehrerinnen eingerichtet wurde, die aber noch über keinen einschlägigen Studienabschluss verfügen. Innerhalb des damit verbundenen, jeweils ganz individuellen Studienplans spielt die Mitwirkung der Mentorinnen im Zwischenfeld Schulalltag-Universitätsstudium eine besonders wichtige Rolle.

Das Musikpädagogische Zentrum (mpz)

Im IMP gibt es einen speziell institutionalisierten Bereich, dessen zentrales Anliegen die Vernetzung der Universität mit allen in Frage kommenden Berufsfeldern ist: „mpz – Beste Kontakte zwischen Universität und Beruf“⁷. Es liegt auf der Hand, dass die Mentorinnen als Repräsentanten der Partnerschulen auf verschiedenste Weise in die vielfältigen Aktivitäten des mpz eingebunden sind, gleich ob es sich um die Weiterbildungsangebote des mpz handelt, um Projekte zur Verschränkung von Studium und Beruf oder um andere Formen auch der institutionellen und fachpolitischen Kooperation.

Vorträge, Publikationen

Eine der speziellen Initiativen des mpz ist die Vortragsreihe „lebendig unterrichten“ mit Beiträgen zu ausgewählten Themen aus der schulischen Unterrichtspraxis. Darin sind die Mentorinnen besonders gefragte Referenten. Die Vorträge führen zu produktiven Gesprächen, in denen die Kolleginnen wie auch die Studierenden auf andere Weise als in den Praktika voneinander profitieren.

Diese Vortragsreihe bietet den Mentorinnen zugleich eine Möglichkeit auch als Autorinnen aktiv zu werden, indem das Institut sie darin unterstützt, ihre Beiträge zu publizieren.

PädagogInnenbildung Neu: Induktionsphase

In den Diskussionen der letzten Jahre über die Neugestaltung der gesamten Lehrerbildung in Österreich spielt die Idee einer Induktionsphase eine spezielle Rolle. In diesem Kontext wird voraussichtlich dem Mentoring als Prinzip, also auch der konkreten Mitwirkung der Mentorinnen und Mentoren des IMP eine besondere Bedeutung zukommen. Bei der Erarbeitung guter Lösungen für die Probleme, Themen und Fragestellungen, die sich bei der Gestaltung der Induktionsphase ergeben werden, kann auf das Knowhow der Mentorinnen, wie es sich im IMP im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickelt hat, zurückgegriffen werden.

⁷ <http://www.musiceducation.at/das-institut/mpz/> [09.07.2013]